

Gefäß, das Trichterbecherchen mit kurzem Trichterrand ähnelt. Die bessere Ware umfasst Amphorengefäß, Schlauchgefäß, Krüge, Kugelfässer und Trichterrandgefäß. Der Ton ist sorgfältiger zubereitet, die Farbe ist rötlich-bräun bis schwarz- oder gelbbraun. An Tropunkt liegen einige Figuren, darunter ein Widder und zwei anthropomorphe Gestalten, und Miniaturskulpturen vor. Die Steingräte zeigen Flachbeile, Pfeilspitzen mit eingegossener Basis, Schafsflocken und Rillenhämmer. Metall ist nur durch gekömmerte vierkantige Pfriemen aus Kupfer belegt.

Auf Grund von Analogien stellt Prox diese Stufe der Schneckenbergkultur zu dem grossen nordischen Kreis der Trichterbecher in Beziehung und nimmt für die grobe Ware Verbindungen zu der gleichfalls nordischen Kammerkeramik an, die auch in Cucuteni auftritt.

Die Stufe B ist auf dem Steinbrückhügel, Schneckenberg, Priesterhügel, Kästberg und in Arispe abgelegt. Ihre Gefäßformen sind manigfaltiger und unterscheiden sich von denen der A-Stufe. Es fehlen hier die Trichterbecher, die Amphorengefäß, die grobe für die A-Phase kennzeichnende Keramik, die idoplastische und flächliche aus Stein. Die Keramik zerfällt auch hier in zwei Gruppen, in eine gröbere und feinere. Prox stellt nach Bruchstücken einige Gefäßtypen auf, darunter ein grosses bauchiges Vorratsgefäß, ein anderes mit zylindrischer oder gegen den Boden zu konisch abschüssigen Seitenwänden, wie auch ein Saargefäß mit weiter Mündung, die die häufigste Form bildet. Die Verzierung dieser Ware besteht aus Fingereindrücken oder aus Tupfenleisten rings um das Gefäßhals. Der Formenreichtum in der feinen Keramik ist grösser: bauchige grosse Töpfe, Kruggefäß, Nägele, Schüsseln mit Trichterrand, Henkelkassen, Becher, ein Doppelhenkeltopf, Gefäße mit Spitzboden, Gefäßdeckel, wie auch einige auf dem Schneckenberg gefundene Löffel¹. In der Verzierung der Keramik herrscht der Ritzkanal vor.

Die Tompaktik fehlt in dieser Stufe. Jedoch wurde auf dem Steinbrückhügel das Bruchstück eines gehobten Miniaturarbeitshammers und zwei kleine Äxte aus Ton gefunden. Für die Steinengestände sind die in den frühbronzezeitlichen Kulturen häufigen Krummesser aus Sandstein kennzeichnend. Kupfer ist gleichfalls vertreten. Die Pfriemen sind nicht mehr gekömmert, sondern gegossen. Ausser diesen wurde eine Dolchklüglinge, ein Armband, ein Tüllennessel und ein kalottenförmiger Kupferknopf gefunden.

¹ Es könnten sich darin bandkeramische Nachwirkungen äussern (vgl. N. Aberg, *Bronzesiegel und früh-eisenzeitliche Chronologie*, III, 1932, S. 57), ebenso auch in der Plastik der A-Stufe (Schroller, a. a. o., S. 66).

Die B-Stufe knüpft mehr an Mitteleuropas an. Die Beziehungen gewisser Gefäßformen mit denen der Pfahlbauskulturen sind eindeutig. Hierzu kommen aber auch Monteureformen, wie auch Gefäße, die mit den Bodrogkeresettur "Milchstöpfen" zusammenhängen könnten. Im allgemeinen macht der Abschnitt B den Eindruck einer Mischkultur, wobei gewisse Elemente der estalopären Pfahlbauskulturen und der jüngeren Schneckeramik, ferner einige Reminiszenzen aus den früheren Trichterbecherkulturen als wesentliche Bestandteile in Erscheinung treten.

Die Tonware der B-Phase erscheint im allgemeinen zusammen mit dringenjen der B-Stufe. Prox unterscheidet unter dem spätkl. Material dieses letzten Abschnitts Henkelkassen und -kannen mit hohem Hals und etwas ausladendem Rand. Die kennzeichnendste Form ist eine klar profilierte Kannen mit hohem, bei nahe zylindrischem Körper, deren Bauchwölbung in der Nähe des Bodens liegt. In der Schulterhöhe stehen lappenartig kleine Vorprünge ab. Zahlreiche Bruchstücke gehören auch zu B für kennzeichnenden Kannen, deren aus Ritzkanalen gebildete Verzierung in Gruber ausgeführt ist. In der C-Stufe wurde auch eine ganz und eine als Bruchstück erhaltenen Beinschale mit Vasenkopfende und ein kalottenförmiger Kupferkopf gefunden. Die C-Keramik scheint sich an die Periamerkultur an, macht aber einen primitiveren Eindruck, weshengethi es Nestor² und ihm folgend Prox für älter als diese ansiehen.

Auf die Verbindung der Schneckenbergkultur zu der in Muntenien und Olteneien verbreiteten Glina III-Kultur machen schon Nestor und Schroller³ aufmerksam. Nestor hält sie für eine gemeinsame Kultur⁴. Prox arbeitet die Zusammenhänge, wie auch die Unterschiede dieser beiden mitteleurop. nahe verwandten Kulturen heraus. So ist die Tonbeschaffenheit der feinen Glinaware besser als die vom Schneckenberg. Die grosse Keramik der B-Stufe stimmt mit der von Glina III teilweise überein und unterscheidet sich bloss durch ihre Verzierung. So ist die Buckelverzierung in Glina III vorherrschend, während sie in Schneckenberg A und B eine Seltenheit bildet. Brustnabel und kleine eingedrückte Kreise, die in Glina III gewöhnlich sind, sind auf dem Schneckenberg nicht vertreten.

Bestimmte Erscheinungen sind dagegen nur Glina III eigentlich. Gemeinsam sind beiden Kulturen Gefäße mit kräftig profiliertem Unterteil aus der

späteren B- und der C-Stufe, kleine Schüsseln, verschiedene Deckel und Spinnwirte. Da die gemeinsamen Erscheinungen zwischen beiden Kulturen nur in Schneckenberg B und C auftreten, muss Glina III mit diesen Stufen für gleichzeitig angesehen werden.

Über die Wohnanlagen der Schneckenbergkultur liegen so gut wie keine Aufschlüsse vor. Von den elf aus dem Burzenland bekannten Steinkistengräbern konnte Prox feststellen, dass nur fünf dieser Kultur, und zwar der B-Stufe, zurückweisen sind. 1940 legte Prox in Codlea (Zeiden) neben Brasov, drei Gräber frei, deren Boden und Oberseite mit flachen Steinen bedeckt waren. Eines enthielt einen Hocker und drei Gefäße der B-Phase. Die beiden anderen schienen Kindergräber gewesen zu sein; in einem befand sich ein Kinderzahn, im zweiten ein C-Gefäß. Ihre Größe beträgt nur 40 × 60 cm, ihre Ausrichtung ist ost-westlich.

Bei der Datierung der Schneckenbergkultur fust Prox es wesentlich auf den Erwähnungen Nestors⁵. Die Analogien zu den genannten Kulturen erledigen die zeitliche Ansetzung. Die Stufe A kann mit Recht in die frühe Kupferzeit gesetzt werden, während die Abschnitte B und C jünger sind. Prox parallelisiert die Stufe B mit dem ausgehenden Bodrogkerezettur, der Badener Kultur, mit Vorauzamt und Marchwald. Einige Erscheinungen, wie steinerne Krummesser und die Tatsache, dass auch die Pfahlbauskulturen zeitlich noch nicht genau abgrenzt sind, könnten auch diese Stufe zusammen mit C, die Prox in die Bronzezeit A1 datiert, in die erste Hälfte der ersten Periode der Bronzezeit stellen. Chirping wird die Datierung eines grossen Teiles des Schneckenbergmaterials durch einen künstlich in Glina neben Bukarest in der Glina III-Kultur gemachten Fund bestätigt⁶. Es handelt sich um ein Randalsteinszept aus Bronze von einfacher Form, das dem aus Orăștie (Jud. Trei Sase) entspricht und das Schroller der Schneckenbergkultur zusetzt⁷.

In der sorgfältigen und erschöpfenden Untersuchung von Prox erscheint der Schneckenbergkomplex als eine Mischkultur, in der nordische Einflüsse vorherrschen. Trotzdem dürfen auch die einheimischen Einwirkungen des Karpathen- und Donauraumes, wie auch die der Ägäis nicht vernachlässigt werden, die gleichfalls an der Ausbildung dieser Kultur Anteil haben⁸.

DORIN POPESCU

¹ Nestor, *Der Stand*, S. 69 ff.

² Die Mittleitung verdanke ich M. Petrescu-Dămbrovici.

³ Schroller, a. a. o., S. 65 und 69, allerdings nur in beschreitender Masse.

⁴ Nestor, a. a. o., S. 69 ff. Vgl. auch Nestor, in *PZ*, XIX, 1928, 149.

⁵ L. F. ZOTZ UND R. RICHTHOFFEN, *Ist Böhmen, Mähren die Urheimat der Tschechen?*, Leipzig, J. A. Barth, 1940, V + 66 S.

Eine polemische Abhandlung, in der zwei hervorragende Vertreter der deutschen Vorgeschichtsforschung gegen die überholt Ansicht Stellung nehmen, dass die Slawen seit der mittleren Bronzezeit in Mitteleuropa ansässig und sie als die Träger der Urnenfelderkultur (Lausitzer Kultur) anzusprechen sind. Es ist heute eine allgemein anerkannte Lehrmeinung, dass die Lausitzer Kultur illyrisch ist. Die slawische Theorie wurde am Beginn des Jahrhunderts von einer Reihe nacheinander tschechischer Vorgeschichtler: L. Přík, K. Buchta, J. Červinka, F. Černý und besonders L. Niederle verfochten, von denen einige sie aber später selbst aufgaben. So erkannte Niederle 1919 an, dass die Zugänglichkeit der Lausitzer Kultur nicht festgestellt werden kann und Červinka äusserte 1924, dass die Anwesenheit der Slawen in Böhmen und Mähren vor dem 6. Jahrhundert n. d. Ztw. nicht nachzuweisen ist, die Lausitzer Kultur aber nicht mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden kann. Der kürzlich verstorbene bedeutende Forscher J. Schrälz schrieb ausdrücklich: «dass es geradezu unmöglich ist, dass slawische Stämme schon in römischer Zeit in Böhmen und Mähren sassen». Andere massgebende tschechische Prähistoriker, wie Eisner, Skutálek, Steček, Šimek bzw. ebenfalls die Bodenständigkeit der Slawen in Böhmen und Mähren. Die Untersuchung steht in dieser Weise die einzelnen Ansichten der europäischen Vorgeschichtsforschung über dieses Fragegebiet dar, um sich dann eingehender mit der im Rahmen des archäologischen Instituts in Prag erschienen Arbeit des Ukrainer L. Borkovský – *Starosedlanská keramika v strednej Európe. Studie o pôvode slovenskej kultúry* (*Die alttslawische Keramik in Mitteleuropa. Ein Beitrag zu den Anfängen der slawischen Kultur*), in *Acta Praehistorica*, Prag, 1940 – auseinander zu setzen. Dieser vertritt die Meinung von der frühzeitigen Anwesenheit der Slawen in Mitteleuropa, die dann auch J. Neustupny übernahm. Er geht dabei von einer Gruppe slawischer Keramik aus, die er „Prager Typus“ nennt und in das 4. Jahrhundert n. d. Ztr. datiert. Damit versucht er die Anwesenheit der Slawen der Latènezeit zu nähern und nimmt an, dass sie während dieses Zeitraums eine verschiedenartigen Fremdherrschaften untergeordnete Bevölkerungsschicht darstellten. Von der Latènezeit nach oben liesse sich dann leicht die Verbindung zur Lausitzer Kultur herstellen, die Borkovský den Slawen zusetzt.

Die Schrift von Zott und Richthoffen unterstreicht die methodischen Mängel und die Kühheit der Behauptungen Borkovskýs und schliesst mit der Fest-

stellung: « Bohmen und Mähren gehören ebensoviel wie die Nachbargebiete und irgendwelche Teile von Mitteleuropa zur Urheimat der Tschechen, Polen oder anderer Slawen».

DORIN POPESCU

DR. A. H. KAN, *Juppiter Dolichenus (Sammlung der Inschriften und Bildwerke mit einer Einleitung)*, Leyde, J. C. Brill, 1943, 155 pages, 16 planches et une carte.

Cette nouvelle monographie intéresse également les archéologues et ceux qui s'occupent des problèmes d'histoire des religions. L'auteur a déjà traité ce sujet dans une dissertation parue voilà bien quarante ans: *De foci Dolicheni cultu*, Grossgauke, 1901. Or, depuis le nombre des documents épigraphiques et figurés s'est accru au point que se faisait sentir le besoin d'un nouveau travail mis au courant des nouvelles découvertes faites dans ce domaine.

Comme nous le montre aussi le titre, l'ouvrage comprend deux parties: I. *L'introduction* (p. 1-41) et II. *Le rassemblement du matériel épigraphique et figuré, concernant le culte de Jupiter Dolichenus*.

Particulièrement intéressante est la longue introduction où sont traités les problèmes suivants: I. Origine du culte («Vorgeschichte»), 2. L'expansion du culte dans l'empire romain; 3. Représentations figurées et leur signification; 4. Des temples, des cultes, des communautés et du clergé.

Jupiter de Doliché, petite bourgade de Commagène, est représenté comme un dieu barbu dont la tête est couverte du bonnet phrygien; il est debout sur le dos d'un taureau, il tient élevée dans la main droite la double hache, dans la gauche la foudre, et il porte un glaive au côté.

Le prototype de cette figuration se trouve sur les deux reliefs hitites, datant du début du premier millénaire avant notre ère, découverts à Tell-*Akkar* en 1928 et étudiés par Halli Demircioğlu (voir l'ouvrage de ce dernier: *Der Gott auf dem Stier. Neue Deutschen Forschungen*, Abt. Alte Geschichte, Bd. 6, Berlin, 1939). Dans cette représentation l'auteur reconnaît des influences sémitiques, dues aux Araméens et aux Ammonites, ainsi que des influences hurriques.

La foudre, la hache, le costume et le boursouf seraient d'origine hitite; le dieu ailé du Soleil (stèle 2, pl. I 2), d'origine hurrienne; quant à la barbe, rectangulaire, traitée en suites géométriques, et à l'absence de moustache, elles seraient dues à l'influence sémitique.

Sous le nom hurrite de *Teshub*, identifié plus tard par les Syriens sémitiques avec *Haddad* (p. 5), le dieu sur le taureau est la divinité de la foudre et de la tempête, le chef des dieux et, probablement, le dieu de la guerre. Ses armes sont le glaive pendu au côté

et la hache — une hache simple, non une labrys comme il portera plus tard. Sous l'influence de la cosmologie chaldéenne il deviendra, d'un Baal local, un dieu tout puissant et infini, comme le montrent des inscriptions latines plus tardives.

Parfois, sur des représentations figurées, apparaît aussi l'épouse du dieu, appelée sur des monuments romains *Juno Regina ou Jusa Sancta*. Elle est toujours à la droite de la scène, devant le dieu, étant représentée également debout, sur le dos d'un animal qui n'est pas toujours le même. La déesse tient dans la main droite un miroir (v. pl. XI/17 et pl. XII/18 et 19). Ce schème aussi est purellement un héritage hittite. Il nous représente la rencontre des deux divinités tout comme sur le relief de *Yazılıkaya*.

Plus compliquées sont les représentations qu'offrent ce qu'on appelle les «pyramides» de bronze (p. 32-32), où apparaissent, en relation avec la divinité suprême, Sol et Luna, le Faune, etc.

L'auteur étudie ensuite l'aire d'expansion du culte de Jupiter Dolichenus à l'époque romaine. Les tenants de ce culte sont tout d'abord les soldats d'origine syrienne, comme le prouve le fait que la plupart de ces monuments proviennent des provinces danubiennes, rhénanes, de la région du Rhône-Bretagne. Un centre puissant se trouve à *Caranum* où nous avons des preuves du culte dès l'époque d'Adrien. À Rome le temple de l'Aventin date de 149 et celui de l'Esquilin au moins de 182 ap. J.-C. En deuxième lieu les propagateurs de ce culte sont les commerçants originaires de Syrie, soit qu'ils portent encore des noms syriens, soit qu'ils aient été hellénisés et aient des noms grecs.

L'époque d'épanouissement du culte de ce dieu se place, comme il fallait s'y attendre, entre les années 192 et 235 après J.-C., par conséquent du temps de Sévère, lorsque l'influence syrienne s'exerce pleinement, grâce, dans une large mesure, à l'appui que lui ont donné les femmes de la maison impériale: Julia Domna, Julia Soemias et Julia Mamaea.

Malgré cela, la croyance en ce dieu oriental — quoi qu'il porte le titre auguste de Jupiters Optimus Maximus Dolichenus — n'a pas eu prise sur les Romains. Il est resté un dieu des soldats et des classes basses. Durant quelque temps on crut qu'il éclipserait les autres cultes orientaux, mais jamais il n'est parvenu à atteindre l'importance du culte de Mithra (voir p. 40).

La majeure partie de l'ouvrage de M. Kan est constituée par les documents épigraphiques et figurés, disposés méthodiquement par provinces (p. 42-155). Les monuments les plus importants sont reproduits photographiquement dans les 16 planches du volume. Enfin, une carte, avec les localités — soit avec leur

nom antique, là où cela a été possible, soit avec leur nom mod. ru: où apparaissent des noms munici: ou lesquels le dieu est représenté chevauchant le taureau, complète la très utile monographie de M. A. H. Kan.

A propos de la toute verte en bronze portant l'inscription d'une *optio cohortis I Hispanorum miliares*, et trouvée à Myszkow (au numéro 25 sur la carte), il est évident que cet objet provient de Dacie et l'auteur l'attribue à cette province (p. 18). Cependant, la localité de Myszkow se trouve *extra fines Dacie*, et le fidèle qui a offert cet ex-voto n'a, pu le faire que quelque part en Dacie, d'où, qui sait à la suite de quel événement, il est parvenu à Myszkow. Peut-être une note explicative dans ce sens aurait-elle été nécessaire.

Je signalé une autre toute verte en bronze, découverte dans les ruines d'un camp romain, dans la commune de Cătunelu (dép. de Mehadisti) — peut-être *Amstrisia* — qui, bien que ne porte pas d'inscription, peut avoir été également consacrée à Jupiter Dolichenus. Elle a été publiée par M. Tudor dans son article *Cittera descoperită din Dacia Superioră*, publié dans *Anuarul Instituției de Studii Clasice*, vol. II, 1933-1935, Cluj, 1936, p. 183, no. 7.

A *Sarmizegetusa*, entre les deux inscriptions connues par Mr. Kan, on a encore découvert une plaque de marbre représentant Jupiter Dolichenus. La description et une petite photographie du monument se trouvent chez C. Daciuc, *Fouilles et recherches à Sarmizegetusa, dans Dacie*, I, 1924, p. 254-255, fig. 18/2.

Une inscription qui peut dater de l'époque de Caracalla et qui donne plusieurs noms de peuples orientaux, qui avaient érigé un temple — *templum ex suo confundit* — qui peut avoir été précédemment voué à Jupiter Dolichenus, a été publiée par M. C. Dacicovici (*ibidem*, p. 256-257). Nous la signalons aussi à l'auteur de la précédente monographie dont nous nous sommes occupé.

GH. ȘTEFAN

GH. FLORESCU, *I monumenti funerari romani della Dacia inferiore*, Bucarest, 1942, 66 p. + 32 fig. (Biblioteca Muzeului Național de Antichități, I).

Par cette étude, la Direction du Musée National des Antiquités de Bucarest ouvre une série de travaux dans lesquels seront publiés les matériaux archéologiques ainsi que différentes monographies relatives à l'archéologie préhistorique, classique et médiévale.

Le travail de M. F. est la continuation d'une étude plus ancienne, ayant trait à la même catégorie de monuments découverts en Dacie supérieure (cf. *Eph. DACORUM*, IV, 1930). Pour cette raison, le matériel est étudié en fonction des mêmes critères typologiques et stylistiques et l'auteur essaie de préciser

l'origine ou la chronologie de certains éléments décoratifs de l'art funéraire romain en Oltenie. Cette étude donne une courte description géographique, historique et administrative de la Dacie inférieure, dont il faut retenir l'affirmation prudente que «probablement» notre province comprend aussi la région sud-orientale de Transylvanie jusqu'à l'Olt (p. 5). En comparaison avec les provinces voisines, la Dacie méridionale a donné jusqu'à présent un nombre relativement petit de monuments funéraires, suffisants néanmoins pour en tirer des conclusions intéressantes. L'étude est encadrée dans une abondante bibliographie, où nous trouvons étudiés des monuments du même genre, qui ont été découverts dans les provinces voisines de la Dacie.

Pour la Dacie inférieure, l'auteur établit l'existence de deux types de monuments funéraires: *la stèle et l'autel*. Manquent l'*aedicula* et le *meleagron*. La forme *titulus* est également fréquente dans la région de Drobeta, où elle apparait comme une simple dalle avec un cadre qui est fixé aux parois des catacombes ou autres édifices funéraires.

Malgré la pauvreté des monuments de cette province, l'auteur fait une analyse pénétrante de tous les éléments historiques ou épigraphiques qui pourraient donner des indications chronologiques (p. 8-12). Il faut noter qu'il est un partisan convaincu de la localisation de la colonie de Malva «in caso in Oltenia» (p. 9). Il recherche l'époque du stationnement de diverses troupes suzeraines en Oltenie (p. 9, au lieu de III *Cypria* lire IIII *Cypria*). L'origine du monument de *quintus Philippus* (Florescu, no. 23), n'a pas été bien établie par Tocilescu. L'auteur observe plusieurs fois, à juste titre, qu'il ne s'encadre pas, pour la forme et l'ornementation, avec ceux d'Oltenie. Cette pierre a été employée dans la manufacture extérieure faite de blocs et qui revêtait la cité constantinienne. La fortresse a utilisé pour sa construction de nombreux blocs de pierre qui furent aménagés des ruines d'Oescus. Il est possible que ce monument ait été lui aussi apporté de Mése.

Le deuxième chapitre du travail de M. F. (*Classification des monuments d'après leur forme et la figurine décorative*) comprend un utile *corpus* (p. 13-43), 42 monuments funéraires y sont catalogués, la plupart accompagnés d'une reproduction photographique. Six d'entre eux sont inédits (nos. 20, 22, 33-35 et 39). La présentation est faite en raison de la forme et des éléments décoratifs, les monuments étant groupés selon les trois types connus: *titulus*, *stèle* et *autel*. Comme l'auteur a pris le soin de reviser personnellement tous les monuments, une série d'erreurs factives, qui existaient dans les descriptions faites par les premiers éditeurs, se trouve corrigée.